

Maiausflug im Wintermantel

Mit Frost und dem ersten Schnee hatte sich der Winter eingenistet. Die Gartenwildnis war einer leer geräumten Landschaft gewichen, die unter einer dünnen, weißen Decke dem Frühling entgegen schlummerte. Anna hatte viel Zeit für die Gartenarbeit gehabt. Die Gründe dafür waren jedoch nicht erfreulich. Beruflich hatte sich immer noch keine Perspektive aufgetan und auch mit der Frage des Hausverkaufs war sie nicht voran gekommen.

Anna seufzte und schenkte sich eine zweite Tasse Tee ein.

Immerhin fühlte sie sich in dem alten Haus zunehmend wohl, genoss es, den vielen Gerüchen nachzuspüren, die es noch genau so verströmte wie in ihrer Kindheit und liebte es, abends vor dem Einschlafen dem Knacken der alten Dielen und Balken zu lauschen.

Zeit hatte Anna nun mehr, als ihr lieb war. Was der Frühling wohl bringen mochte?

Sie lehnte sich in dem gemütlichen Schwingsessel zurück und ließ Ihren Blick hinaus gleiten in die herab sinkende Dämmerung. Draußen schwebten vereinzelt, verträumte Schneeflocken vom Himmel, taumelnd und zögerlich. Sanft schmeichelnd entführten sie Annas Gedanken.

Frühling... obwohl es schon Jahre her war, erinnerte Anna sich noch genau an jenen regnerischen Märzabend, an dem er ganz unvermittelt in ihr Leben gepoltert war.

Einige Tage zuvor hatte Frau Boldt, eine Mitarbeiterin aus Annas Sprachschule, Anna wissen lassen, dass sich ein Partner für das Deutsch-Chinesische Sprachtandem gefunden hatte, für das sie sich angemeldet hatte.

Schon seit einem guten Jahr nahm sie sich endlich wieder Zeit für ihr altes, eingeschlafenes Hobby und hatte sich in den Chinesisch-Kurs eingeschrieben. Er hatte ihr so viel Spaß gemacht, dass sie diesmal bei der Stange geblieben war. Jetzt reizte es sie, die erworbenen Kenntnisse einmal mit leibhaftigen Chinesen auszuprobieren. Frau Boldt hatte einen Termin zum ersten Kennenlernen organisiert und nun saß Anna in einem leeren Seminarraum der Sprachschule, zwei Gläser Wasser standen auf dem Tisch und sie wartete gespannt, was wohl kommen mochte.

Ein Haustürklingeln drang durch die angelehnte Tür des Seminarraums herein. „Deine Tandem-Partnerin ist schon da“ hörte Anna Frau Boldts Stimme. Umgehend polterte jemand die Treppe in den ersten Stock herauf und schon im nächsten Augenblick stürmte ein schlaksiger junger Mann mit großen Schritten in den Raum. Als er Anna erblickte hielt er abrupt inne und sah mit einem etwas unsicheren Lächeln zu ihr herüber. Er war langhaarig, klapperdürr und für einen Chinesen sehr groß gewachsen. Anna stand auf und ging ihm entgegen. Ein übervorsichtiger Händedruck wurde ausgetauscht. „Ni Hao“ sagte er, „Ni Hao“ erwiderte Anna. Frau Boldt war inzwischen ebenfalls in dem Seminarraum angelangt. Noch etwas außer Puste stellte sie beide einander kurz vor, um sie dann für eine Weile ihrem Schicksal zu überlassen.

Xiaomin, so hieß er, nahm seinen Rucksack ab und setzte sich Anna gegenüber an den Tisch. Er wirkte sehr jung, so jung, dass sie sich zunächst fragte, ob sie beide überhaupt eine gemeinsame Wellenlänge finden könnten. Seine Ausstrahlung hatte etwas Unstetes, wie die eines Reisenden und es lag etwas Vorwitziges darin, etwas, das sie einen Hang zur Show vermuten ließ. Xiaomin schien in vielerlei Hinsicht das genaue Gegenteil zu den korrekten, zurückhaltenden und überfreundlichen Chinesen zu sein, die Anna bisher flüchtig kannte. Dieser Eindruck hatte es ihr wieder leichter gemacht und sie begann, recht unbekümmert mit ihren drei Brocken Chinesisch um sich zu werfen. Xiaomin tat das Gleiche mit seinem Deutsch, das deutlich besser war als ihr Chinesisch, wie sich schnell herausstellte. Er erzählte, er sei Fotograf von Beruf, aber nun schon seit über einem Jahr auf Reisen. Zunächst hätte er ganz China und Tibet bereist und nun sei Europa dran. Er wolle möglichst viele Länder sehen und viele Leute kennen lernen, denn das sei ein gutes Leben für ihn. Anna amüsierte sich über die Abenteuerergeschichte, die er ihr da in holprigem Deutsch aufsticht und begann, ebenfalls über ein paar Eckpunkte ihres vergleichsweise geregelten Lebens zu erzählen.

Das erste Eis war damit gebrochen und als Frau Boldt einige Zeit später mit der Frage vorbei schaute, ob beide Seiten mit ihrem Tandem-Partner einverstanden seien, war die Antwort ein eindeutiges Ja.

Die nächsten Treffen, an die Anna sich erinnern konnte, hatten nicht mehr in der Sprachschule

stattgefunden. Bei schönem Wetter waren sie statt dessen lieber zu einem Frühlingsspaziergang mit Sprachunterricht in den Park aufgebrochen, bei schlechtem Wetter war Annas Wohnung zum Treffpunkt geworden. Dann endete der Tag gelegentlich auch mit gemeinsamem Kochen und Essen, mal kochte Xiaomin etwas Chinesisches, mal Anna etwas Europäisches. Beiden bereitete es einen Riesenspaß, mit den großen Unterschieden zwischen den Koch- und Esskulturen herum zu experimentieren, die da aufeinander prallten und sich nebenbei neue Vokabeln beizubringen.

Anna erfuhr beispielsweise, dass ihr großes, schweres Kochmesser für Xiaomins chinesische Kochweise viel zu klein und leicht war, die deutsche Pfanne hingegen war ihm viel zu schwer. Es war ihm völlig unerklärlich, wozu es in einem deutschen Haushalt soviel verschiedenerlei Essbesteck gibt, während man in China für alles mit einem Paar Stäbchen und einem Suppenlöffel auskommt. Und er schaute erstaunt, als er Anna einmal dabei beobachtete wie sie die Farfalle, die gerade im Nudeltopf vor sich hin simmerten, wiederholt auf ihre Bissfestigkeit hin testete. „Warum machst Du das?“ hatte er gefragt. „Damit sie nicht zu Brei werden.“ hatte Anna ihm verwunderten Blickes erklärt. „Das kann mit chinesischen Nudeln nicht passieren“ sagte er. „Die kann man sehr lange kochen. Aber diese Nudeln hier, die sehen viel schöner aus als die chinesischen!“. „Sie heißen Schmetterlinge“ erwiderte Anna, „Weil sie wie Schmetterlinge aussehen“. Er kannte das Wort nicht und Anna schrieb es ihm auf. Als er es dann im Wörterbuch gefunden hatte lachte er und begann begeistert, das für ihn schwierig auszusprechende Wort zu üben.

Bei einem ihrer ersten Treffen hatte Anna einmal gefragt, warum er so intensiv Deutsch lerne, obwohl das für seine Abenteuerreisen ja gar nicht notwendig sei. Da erfuhr sie, dass Xiaomin sich zum Wintersemester um einen Studienplatz für ein künstlerisches Fach bewerben wollte, das ihm als Zusatzstudium zu seiner chinesischen Fotografie-Ausbildung geeignet erschien. Überhaupt verstand er sich voll und ganz als Künstler und gab sich betont unkonventionell. Auch hatte er im Künstlermilieu der Stadt einige Freunde und es war einer von ihnen gewesen, ein Maler, der Xiaomin während seiner ersten Zeit in Deutschland beherbergt und unterstützt hatte.

Ein anderes Mal erwähnte Anna, dass sie sich sehr für chinesische Kalligrafie interessiere. Damit hatte sie ein Thema berührt, auf das er mit Begeisterung einstieg. In ihren Gesprächen war es nun immer öfter um Kunst, Künstler und Kunstwerke gegangen. Mehr noch als im kulinarischen Bereich boten Gegenüberstellungen der künstlerischen Welten beider Kulturen eine schier unerschöpfliche Quelle für Gesprächsstoff. Langsam breitete sich eine völlig neue Welt vor Anna aus.

Gelegentlich hatte Xiaomin Anna mit dem einen oder anderen seiner Freunde bekannt gemacht, unter anderem auch mit Liang, jenem Maler. Der hatte sie beide eines Tages zu einem Besuch in sein Atelier eingeladen. Es befand sich im Dachgeschoss einer alten Fabrikhalle aus Backstein, die zu Künstlerwerkstätten umfunktioniert worden war. Als Anna und Xiaomin ankamen, war Liang noch nicht anwesend, dafür aber seine Frau Ina, die ebenfalls malte. Sie lud Anna und Xiaomin in eine kleine Kaffeeküche im Erdgeschoss der Fabrikhalle zum Plaudern ein. Aber Anna zog es zunächst hinauf in das Atelier. „Ja geh' nur rauf und schau' Dich um!“ sagte Ina lachend und verschwand mit Xiaomin in Richtung Kaffeeküche.

Anna stieg die Eisengitterstufen hinauf und betrat den ersten von mehreren ineinander übergehenden hellen Räumen, in die das Dachgeschoss eingeteilt worden war. Die Düfte von Farben und vielerlei Materialien schwängerten die Luft. Annas Blicke glitten über Bilder, Staffeleien, Farbpaletten, Tuschesteine, Pinsel, Tuben, Töpfe, Bilder, Bilder und nochmals Bilder.

Von Raum zu Raum unterschieden sich Malstile und -techniken so stark voneinander, dass Anna unwillkürlich annahm, durch ein Gemeinschaftsatelier zu streifen, in dem mehrere Künstler arbeiteten. Vielleicht sind einige Räume auch die von Ina, dachte Anna, während sie weiter ging.

In einen Raum sah sie chinesische Tuschebilder. Tuschesteine, Tuschepinsel und große Rollen dünnen Papiers lagen herum. Irgendetwas an diesen Bildern war jedoch anders als bei den klassischen chinesischen Bildern, die sie bisher gesehen hatte. Annas laienhafter Blick gelang es nicht auszumachen, was diesen Eindruck verursachte, aber er blieb ihr im Gedächtnis

haften.

In einem anderen Raum standen dicht an dicht Ölbilder im europäischen Stil und Farbpaletten, Tuben mit Ölfarben und die passenden Pinsel bedeckten ein kleines Tischchen am Fenster. In einem dritten Raum waren die Bilder in einem modernen, abstrakten Stil gemalt, den Anna keiner der beiden Kulturen zuordnen konnte.

Anna ging neugierig durch alle Räume, die offen zugänglich waren, sog jeden Eindruck auf, blieb von Zeit zu Zeit verträumt vor einzelnen Bildern stehen und musste sich irgendwann mit einem Ruck losreißen um wieder nach unten zu den anderen zu gehen.

Liang war inzwischen ebenfalls eingetroffen. Er war deutlich älter als Xiaomin und lebte schon längere Zeit in Deutschland. Nach seinem Studium in China hatte er an der gleichen Universität, an der auch Xiaomin sich mittlerweile beworben hatte, ein Kunststudium absolviert und arbeitete seither als frei schaffender Maler.

Sehr schnell hatte sich zwischen den vier ein lebhaftes Gespräch entwickelt. Noch ganz ausgefüllt von den vielen Eindrücken aus dem Atelier hatte Anna gefragt, wer denn noch alles in dem Gemeinschaftsatelier oben arbeite?

Liang schaute sie daraufhin verdutzt an, während Ina schnell begriff und schmunzelnd sagte: „Anna, dort oben malt niemand außer Liang. Ich male woanders, die Bilder oben sind alle seine!“ Nun war es Anna, die zunächst verblüfft inne hielt und dann langsam zu ahnen begann, welchen für sie fast unvorstellbaren Umfang die künstlerische Kreativität dieses Malers haben musste.

Inzwischen war es Mai geworden. Unbemerkt hatten sich die Treffen mit Xiaomin für Anna immer mehr zu Höhepunkten ihres Alltags zu entwickelt. Sie genoss die Farbigkeit und Lebendigkeit ihres Austauschs, das verspielte Herumprobieren mit der fremden Sprache, die Begegnungen mit der anderen Kultur, die Streifzüge durch die Kunstwelt und die vielen Überraschungsmomente, die dies alles mit sich brachte. Welch ein Gegensatz zu ihrem beruflichen Alltag, in dem es in tief eingefahrenen Gleisen ausschließlich um staubtrockene Zahlenspiele und zählebige Bürointrigen ging. Und was das Chinesischlernen anging, so war nun auch Annas Ehrgeiz voll erwacht und sie begann, mehr und mehr ihrer Freizeit darauf zu verwenden.

Xiaomin hatte derweil seine Reisepläne weiter verfolgt und war mit dem Zug durch Österreich und Italien gefahren. Nach seiner Rückkehr erfuhr Anna, dass ihm die Pizza in Deutschland besser schmeckte als in Italien und dass von allen Europäern, die er bisher kennengelernt hatte, das Verhalten der Südtaliener dem der Chinesen am meisten ähnele. Irgendwann kramte er dann den Prospekt eines Reiseunternehmens aus der Tasche und erzählte, es sei für ihn ein lang gehegter Traum, auch einmal nach Paris zu fahren.

In dem Prospekt hatte er die billigsten Kurzreisen per Bus mit Ziel Paris markiert und unvermittelt fragte er Anna, ob sie ihn am nächsten Wochenende auf so eine Bustour begleiten wolle? Obwohl Anna Überraschungen von ihm gewohnt war, fühlte sie sich nun doch überrumpelt. Sie müsse zunächst mit ihrer Arbeitsstelle klären, ob sie den Freitag so kurzfristig frei bekommen könne, ließ sie ihn wissen.

Am nächsten Tag war Anna im Büro nicht ganz bei der Sache. "Eigentlich sind solche superbilligen Busreisen doch eher etwas für Achtzehnjährige, oder?" fragte sie sich. "Was für eine Schnapsidee, sich auf so etwas einzulassen! ... Andererseits, warum nicht auch mal was Verrücktes tun?"

Hin- und herschwankend zwischen der mittlerweile in ihr wachgekitzelten Lebenslust und dem, was sie als gesunden Menschenverstand ansah, vergingen die Stunden. Dann am Spätnachmittag, als das Büro fast einen ganzen Arbeitstag Zeit gehabt hatte, sie mit seiner Monotonie zu ersticken, stand Anna abrupt auf, ging zu den Kollegen, mit denen sie sich hierfür abstimmen musste und bekam den Urlaubstag den sie wollte.

Am folgenden Donnerstag fanden sich Anna und Xiaomin gegen Abend am zentralen Busbahnhof ein. Die noch warme, langsam untergehende Maisonne beschien einen quietschgrünen Reisebus älteren Baujahrs, dessen fragwürdigen Zustand der frisch aufgetragene Lack nicht an allen Stellen verbergen konnte. Insbesondere die Reifen sahen so aus, als müßten sie schon länger ohne Profil auskommen. „Regegenbogenreisen“, stand auf dem Firmenemlogo unter einem farbenprächtigen Regenbogen zu lesen.

Anna gesellte sich zur Gruppe der übrigen Fahrgäste, die sich langsam vor dem Buseingang sammelten. Zu ihrer Überraschung bestand die Gruppe zu fast zwei Dritteln aus Chinesen, die alle lauthals durcheinander schnatterten. Xiaomin, der in einer geräumigen Hängetasche seine Fotoausrüstung mitschleppte, fiel unter ihnen nicht weiter auf, Anna dafür umso mehr. Die chinesischen Sprachfetzen, die nun von allen Seiten auf sie einprasselten, ließen Anna kurzzeitig daran zweifeln, dass sie sich noch in Deutschland befand. Später, als der Bus über die Autobahn in die Nacht rollte, vertrieben Anna und Xiaomin sich die Zeit so lange mit Sprachunterricht bis sie zu müde waren um noch länger die Augen offen zu halten.

Am nächsten Morgen waren sie nicht mehr weit von Paris entfernt, als Anna erwachte. Trotz der unbequemen Sitzposition in dem für solche Reisen kaum geeigneten Bus musste sie tief geschlafen haben.

In Paris angekommen, beschränkte sich die Reiseleitung auf das Notwendigste. Die ganze Gruppe wurde einfach in einer engen Seitenstraße im Stadtzentrum ausgesetzt. Vorher hatte man noch bekannt gegeben, man solle sich am nächsten Tag gegen fünf Uhr nachmittags wieder am selben Ort zur Heimreise einfinden. Diejenigen, die wie Xiaomin und Anna eine Hotelübernachtung mitgebucht hatten, könnten in dem Hotel jederzeit einchecken, die Rezeption sei auch nachts besetzt. Den meisten Chinesen schien dies alles mehr als recht zu sein. Ganz offensichtlich verfolgten sie ihre eigenen Pläne und kaum ausgestiegen waren sie in wenigen Augenblicken in alle Himmelsrichtungen davongeeilt. Xiaomin meinte, dass kaum die Hälfte von ihnen wieder nach Deutschland zurück fahren würde. Er sollte recht behalten damit. Er selbst wollte auf dieser Reise möglichst viele der bekanntesten Wahrzeichen der Stadt sehen und fotografieren: den Eiffelturm, den Triumphbogen, die Champs Elysees, die Seine, den Place de la Concorde, Sacre Coueur, Montmarte und das Centre Pompidou standen auf seiner Wunschliste. Anna, deren Kenntnisse der Stadt von früheren Besuchen her nur lückenhaft waren, hatte sich vor der Abreise einen Stadtplan besorgt und ließ sich vom Busfahrer zeigen, wo sie sich gerade befanden. Schnell einigte sie sich dann mit Xiaomin auf den Eiffelturm als erstes Ziel und beide setzten sich in Bewegung.

Für Anna war bald absehbar gewesen, dass Xiaomins Besichtigungspläne auch dann noch viel zu sportlich waren, wenn sie alles mit größtmöglicher Eile abzuarbeiten versuchten. Aber schon auf dem Weg zum Eiffelturm stellte sich heraus, dass es noch weitere Gründe gab, die ihre Wanderung durch Paris ganz anders verlaufen lassen würden als zuerst gedacht.

Xiaomin ließ sich nämlich immer öfter von Fotomotiven einfangen, die ihm an den überraschendsten Stellen ihres Weges geradezu in die Augen zu springen schienen. Er packte dann seine Kamera aus, manchmal kam zusätzlich ein Klappstativ zum Einsatz, er suchte die richtige Perspektive und das richtige Licht und vergaß darüber die Zeit. Mehr und mehr schien er in seiner Arbeit aufzugehen, während Anna ihn mit zunehmenden Interesse zu beobachten begann.

Neugierig geworden, begann sie nachzufragen, was ihn an diesem oder jenem Motiv gefallen hatte und worauf er beim Fotografieren Wert legte. Er begann, ihr von der Wirkung von Licht und Farbe, von Perspektiven und Blickwinkeln zu erzählen und davon, was für ihn Schönheit bedeutete. Anna verstand bald, dass es ihm bei der Wahl seiner Motive viel mehr um künstlerische Aspekte ging, als darum, Sehenswürdigkeiten möglichst hübsch abzulichten. Eine für Anna durchaus willkommene Nebenwirkung dieser Gespräche war, dass ihn die Erklärungsversuche mit seinem für solche Themen noch unzulänglichen deutschen Wortschatz vorübergehend von der Jagd nach weiteren Fotomotiven ablenkte und sie so auf ihrem Weg ein Stück weiter kamen.

Am Eiffelturm angekommen, holte Anna ebenfalls ihre Kamera aus dem Rucksack. „Irgend jemand muss ja auch die Touristenfotos machen“, erklärte sie lachend und überließ ihn für eine Weile seiner Kamera, während sie sich auf die Suche nach Motiven machte, die sie selbst interessierten.

So sehr Anna sich auch anstrengte, sie konnte sich nicht mehr daran erinnern, wie sie anschließend in den Turm hinauf gefahren waren, wie es oben gewesen war und welches Ziel sie danach angesteuert hatten. Der ganze Rest des Tages verschwamm in einen sonnenbeschieneenen Reigen aus Place del la Concorde, Champs Elysees, einem Café irgendwo

am Straßenrand, Invalidendom, Triumphbogen und Sacre Coeur, dazwischen ein bißchen Metro und viele Kilometer Fußmarsch.

Gegen Abend waren sie am Seineufer unterwegs gewesen. Beide spürten den zurückgelegten Weg in ihren Beinen, während sie auf eine der alten Seinebrücken zugingen. Xiaomin wollte die Brücke unbedingt noch fotografieren, bevor das Abendlicht dafür nicht mehr ausreichte. Anna hatte schon vor einiger Zeit bemerkt, daß er zu hinken begonnen hatte und plötzlich sagte er: „Deutsche Frauen marschieren wie chinesische Soldaten!“. Anna konnte sich ein Kichern nicht verkneifen, aber auch ihr reichte es für diesen Tag und sie beschlossen, sich von der Brücke aus auf die Suche nach dem Hotel zu machen.

Auf halbem Weg dorthin gönnten sie sich einen Nachtimbiss in einem kleinen Schnellrestaurant und als sie sich danach wieder auf den Weg machten, war es längst dunkel geworden.

Die Orientierung wurde schwieriger und sie mussten mehrfach unter einer Straßenlaterne anhalten, um mit Hilfe des Stadtplans die Richtung zu finden. Einmal fragte Xiaomin einen Chinesen nach dem Weg, der ihnen auf dem Bürgersteig entgegen geeilt kam. Anna konnte das Gespräch der beiden nur bruchstückhaft verstehen, aber sie bekam mit, dass die Antwort des Chinesen sehr verlegen geklungen hatte. Auf ihr Nachfragen erklärte Xiaomin, nun selbst verlegen, dass das Hotel im "schlimmsten" Viertel von Paris liege und sein Tonfall ließ wenig Zweifel daran, wie dies zu verstehen war.

Bei dem geringen Reisepreis, den sie bezahlt hatten, hatte Anna damit gerechnet, dass es sich bei dem "Hotel" um eine heruntergekommene Hinterhofpension handelte. Aber dass es mitten im berühmtesten Rotlichtviertel von Paris lag, das dämmerte ihr erst jetzt.

Trotz aller Verlegenheit blieb ihnen nun jedoch nicht viel anderes übrig, als in Richtung dieses Hotels weiter zu gehen. Als sie es endlich erreicht hatten, wurden sie von einem mürrischen Nachtportier in einer winzigen Hotellobby empfangen.

Nachdem sie ihm ihre Reiseunterlagen auf den Rezeptionstresen gelegt hatten, schob er ihnen wortlos den Zimmerschlüssel zu und deutete in Richtung einer Treppe, die hinauf zu den Zimmern zu führen schien.

Während die Hotellobby noch recht neutral ausgesehen hatte, wurde beim Hinaufsteigen schnell deutlich, um welche Art von Hotel es sich hier handelte. Scharlachrote Tapeten zierten die Wände und der Fußboden war mit einem Teppich ausgelegt, der vor langer Zeit wohl ebenfalls diese Farbe gehabt haben mochte. Xiaomin war vor Anna her gegangen, schloss oben am Ende des Gangs die Tür ihres Zimmers auf und als sie aufschwang blieb er mit einem erschrockenen „Oh!“ wie angewurzelt im Türrahmen stehen.

An ihm vorbeischaugend konnte Anna ein französisches Bett mit einer rosengemusterten, billigen Tagesdecke, darunter ein umgeschlagenes Laken und zwei Nackenkissen ausmachen. An der gegenüber liegenden Wand befand sich die Dusche, eine zylinderförmige, schrankgroße Tonne aus Duschwänden, mitten im Zimmer aufgestellt. Daneben war das schäbige Waschbecken montiert und eine Toilette gab es nur auf dem Flur. Offensichtlich hatte Xiaomin mit so etwas wie einem französischen Bett überhaupt nicht gerechnet. Zögerlich betrat er das Zimmer, um dann unschlüssig und hilflos darin herumzustehen.

Anna war hin und her gerissen zwischen Verlegenheit und Belustigung. Schließlich stellte sie ihren Rucksack auf einen der beiden Stühle, die die karge Ausstattung des Zimmers vervollständigten, zog den Trainingsanzug heraus, den sie für die Nacht mitgenommen hatte und verschwand damit in Richtung Flurtoilette. Sie ließ sich mit dem Umziehen länger Zeit als nötig. Als sie nach ihrer Rückkehr die Zimmertür öffnete, musste sie an sich halten um nicht laut loszulachen.

Xiaomin lag kerzengerade und stocksteif im Bett, hatte sich das Laken bis unter das Kinn hochgezogen und Anna hatte den Eindruck dass er einschließlich seiner Windjacke nach wie vor so angezogen war wie vorhin draußen auf der Straße. Nur seine Schuhe standen vor dem Bett. Die Augen hielt er fest zugeedrückt und stellte sich schlafend.

Anna schloss die Zimmertür hinter sich. "Was um Himmels willen erwartet er?" fragte sie sich schmunzelnd. Sie holte ihren Wecker heraus und stellte ihn auf sechs Uhr, damit sie auch den nächsten Tag noch gut ausnutzen konnten. Dann griff sie sich die Rosendecke und kaum hatte sie sich auf der noch freien Betthälfte darin eingerollt, war sie auch schon eingeschlafen.

Vom ganzen nächsten Reisetag war Anna nur noch der Besuch beim Centre Georges Pompidou

in Erinnerung geblieben. Wie sich dort herausstellte, konnte man wegen Sanierungsarbeiten nicht hinein. Aber auch von außen war das Gebäude mit seiner modernistischen Fassadenarchitektur den Weg wert gewesen und Anna hatten es insbesondere die farbenfrohen Skulpturen im Brunnen vor dem Gebäude angetan. Xiaomin hatte wieder begonnen, mit seiner Kamera auf Motivjagd zu gehen und so schlenderten sie langsam durch die Straßen des Viertels Richtung Louvre.

In einer Seitenstraße, noch ganz in der Nähe des Centre, fielen Anna ein paar leuchtend himmelblaue Linien ins Auge, die wie ein Graffiti auf den Bürgersteig gesprüht waren. Xiaomin war schon darüber hinweg geschritten, während er mit seinem Objektiv die Hausfassaden ins Visier nahm. Anna blieb stehen und entdeckte, dass da jemand mit einfachsten gestalterischen Mitteln einen Gullydeckel als Ausgangspunkt für eine versunken vor sich hin tanzende Figur genommen hatte. Gerührt versuchte Anna, den Anblick mit ihrer Kamera einzufangen. Im Stillen freute sie sich, dass auch sie einmal ein Motiv entdeckt hatte, das nicht nur ein "Touristenfoto" abgab.

Nach dieser Reise war Anna die Rückkehr in ihren Alltag sehr schwer gefallen. Es war ihr so vorgekommen, als ob sie 2 Wochen weg gewesen wäre, nicht nur zweieinhalb Tage und es dauerte fast die ganze folgende Arbeitswoche, bis sie wieder in ihr Leben hineingefunden hatte.

Anna investierte nun noch mehr ihrer ohnehin knappen Freizeit ins Chinesisch-Lernen und als sie erfahren hatte, dass Liang demnächst einen Kalligrafie-Kurs anbieten wollte, hatte sie sich ohne Zögern bei ihm angemeldet.

Auch die Treffen mit Xiaomin setzten sich bis in den Sommer hinein fort. Bis er einmal an einem verregneten Nachmittag ungewohnt bedrückt und wie ein Häufchen Elend an Annas Küchentisch hockte. Sie hatte ihn noch nie in einer solchen Stimmung erlebt und fragte ihn, was denn passiert sei.

Da zog er einen Umschlag aus dem Rucksack und sagte, die Universität hätte seine Bewerbung um einen Studienplatz abgelehnt, so viel könne er aus diesem Schreiben entnehmen. Darüber hinaus stünde darin aber noch eine Begründung, deren Bedeutung er nicht richtig verstehen könne. Er schob den Umschlag zu Anna hinüber und bat sie, so gut wie möglich zu übersetzen. Sie überflog den Brief. „... unzureichend ausgeprägte kreative Eigenständigkeit ...“ stand da in der Rubrik Begründung zu lesen.

Anna zögerte. Wie sollte sie ihm das erklären? Sie hatte ja selbst kaum einen Begriff davon, was kreative Eigenständigkeit sein mochte. Und auch wenn sie das gehabt hätte, wäre sie mit ihren begrenzten Chinesisch-Kenntnissen kläglich an einer Übersetzung gescheitert.

Außerdem bedrückte es sie, diejenige zu sein, die für ihn ein solches Urteil übersetzte.

„Ich kann jedes einzelne dieser Wörter verstehen“, brachte sie schließlich hervor, „aber den Sinn dieses Satzes könnte ich dir nicht einmal auf Deutsch erklären. Ich habe selbst kein Verständnis davon, was mit kreativer Eigenständigkeit gemeint ist“.

Es vergingen einige Augenblicke ratlosen Schweigens, bis Anna der Gedanke kam, den Maler Liang als Vermittler einzuschalten. Xiaomin fand den Vorschlag gut und wollte gleich auf dem Nachhauseweg noch versuchen, bei Liang vorbei zu schauen.

Nach diesem Treffen war alles sehr schnell gegangen. Mangels Studienplatz lief Xiaomins Visum zum Ende des folgenden Monats aus. Innerhalb weniger Tage hatte er seine Bleibe aufgelöst und war in Richtung Griechenland zu einer letzten Reise durch in Europa aufgebrochen.

Zurück blieb eine Anna, die lange Zeit brauchte, um das Loch zu füllen, das er in ihrem Leben hinterlassen hatte.

Inzwischen war es Nacht geworden. Der Wintermond schien fahl durch einen dünnen Wolken Schleier auf den Dielenboden vor Annas Sessel.

Der restliche Tee war kalt geworden und Anna stand auf, um sich die vom Mittagessen übrig gebliebene Suppe warm zu machen. Wie gegenwärtig ihr die Erinnerungen an jenen Frühling doch immer noch waren ... nachdenklich rührte Anna im Suppentopf. Und hätte es jenen Maiausflug nicht gegeben, ihr Leben wäre in den letzten Jahren völlig anders verlaufen, da war sie sich sicher.

